

## MODERNE WELT- UND LEBENSANSCHAUUNG IN CHINA

AUTORREFERAT VON ERWIN ROUSSELLE

Von einer modernen Welt- und Lebensanschauung in China zu sprechen, heißt von einer Krise sprechen. Die Kulturkrise, in der China steht, ist nur ein Symptom für die viel tiefer greifende Krise der Welt- und Lebensanschauung, die an die Wurzel des chinesischen Welt- und Lebensgefühles rührt, und zwar ganz gleich, ob im konfuzianischen, buddhistischen oder taoistischen Lager.

Die Krise des Konfuzianismus und der Staatsreligion ist hauptsächlich durch drei Faktoren bestimmt, einmal durch die Selbstzersetzung infolge der radikalen Textkritik, zweitens durch den Einfluß westlicher Ideen, drittens durch den Machteingriff des Staates.

Die zersetzende Textkritik blickt auf eine folgerichtige Entwicklung während der letzten Dynastie zurück. Zuerst entstanden, um den Theorien der Konfuzianer der Ming-Zeit mit ihrem freiheitlichen Subjektivismus die Basis zu entziehen, indem man die Richtigkeit der Texte, auf denen sie fußten, anfocht, entwickelte sich die Untersuchung immer radikaler, bis sie schließlich bei einem Kang Yu-We anlangte. Trotzdem er die 6 Klassiker als von Konfuzius nicht überliefert, sondern als frei erfunden annimmt, will er doch gleichzeitig diesen trotz der *pia fraus* erst recht als genialen Religionsstifter mit göttlichen Ehren verehrt wissen. In ähnlichen Bahnen wandelte Liang Ki-Tschau. Eine Reihe romantischer Reaktionäre strebte, wenn auch unter erheblich anderen Voraussetzungen, in ähnlicher Richtung: Tschun Huan-Dschang, der Gründer einer konfuzianischen Kirche, Dschang Dschü-Dung, der Befürworter des konfuzianischen Schulunterrichts, Ku Hung-Ming, der dialektisch-bissige Verfechter des Konfuzius.

¶ Aber deren Bestrebungen werden weit überholt durch die an westlicher Wissenschaft geschulten und ihr ergebenen Geister wie Tsai Yüan-Pei, den Rektor der Pekinger Reichsuniversität, der die Beseitigung des alten klassischen Unterrichts aus der Schule durchsetzte und Ästhetik als Ersatz der Religion ansieht, durch Hu Schü, den Schüler Deweys, für den das Tao gleich Naturgesetz ist und der die Ethik — wie sein Lehrer — unter pragmatistischen Gesichtspunkten ansieht, im übrigen ungemein viel für die chinesische Wissenschaft und insbesondere die Philosophie geleistet hat, und durch Liang Schu-Ming, der ursprünglich Buddhist war, und zwar erklärt, daß Religion (als Lebensabkehr!) auch für die Zukunft der Menschheit von Bedeutung sei, aber in der Wissenschaft das Mittel zur Lösung aller Probleme und Nöte des Menschen sieht. Carsun Chang, der Schüler Euckens, ist Vertreter des philosophischen Idealismus. In einer glücklichen modernen Weiterbildung des konfuzianischen Erbgutes, das sich allerdings dadurch erhebliche Änderungen gefallen lassen müßte, sieht er den Weg der Zukunft.

Aber nicht nur die Ideen der konfuzianischen oder der westlich geschulten geistigen Führer wirken umgestaltend und vielfach zerstörend auf den alten

Konfuzianismus, sondern auch die Erziehungsmethoden der Politiker und der Staatsgewalt. Bemerkt man noch bei Sun Yat-Sen die religiöse Grundlage seiner ganzen Auffassungen, nämlich einen Gottesglauben und die Überzeugung von der göttlichen Mission des chinesischen Volkes auf Grund des „Befehls des Himmels“ sowie eine vorsichtige Umwandlung der konfuzianischen Ethik, so gehen andere Politiker, die großen Widerhall gefunden haben, bedeutend weiter und auch radikaler vor. So der Anti-Konfuzianer Tschén Du-Siu, der frühere Herausgeber der Zeitschrift Sin Tsing Niën „Neue Jugend“, und Wu Dsi-Hui, beides Materialisten, sowie die überdies zum Extremismus neigenden Geister wie Tai Tschí-Tao und Guo Me-Jo, der Übersetzer des Faust. Die Religionsedikte der Regierung, die jeglichen Aberglauben beseitigen will — was zu begreifen ist —, geht aber gleichzeitig auch gegen die Religion überhaupt vor, indem sie den Religionsunterricht für Jugendliche völlig verboten hat. Durch diese und andere noch radikalere Maßnahmen wird für die kommenden Generationen ein weltanschauliches und religiöses Vakuum geschaffen. Was demgegenüber die heutigen Geister bisher als Ersatz zu bieten haben, reicht nach dem Urteil jedes philosophischen Wissenschaftlers in keiner Weise aus. Wenn sich dieses Vakuum einst mit urgewaltigem Strömen aus der Tiefe des chinesischen Genius ausfüllen wird, so können noch gar nicht zu ahnende Wirkungen von weltgeschichtlicher Bedeutung entstehen.

Während sich diese dramatisch bewegten Auseinandersetzungen im Vordergrund deutlich abspielen, existieren doch als latente Herde der Religion und der nun einmal nicht zu beseitigenden — und auch wissenschaftlich nicht restlos zu klärenden — Probleme der Welt- und Lebensanschauungen: Buddhismus und Taoismus.

Die geistige Führung im chinesischen Buddhismus hat zweifellos der Dharma-Lehrer Tai Hü. Er vermeint, daß sein Neobuddhismus völlig mit der Wissenschaft übereinstimme, jedoch kraft der durch Meditation erreichten genialen Schau über sie hinausgehend — eben eigentlich nur genialen und erleuchteten Menschen zugänglich — die letzten Rätsel des Seins kläre. So kommt er zu einer Religion ohne Gott und Ich. Jedoch bestimmt er idealistisch das letzte Wesen der Welt als ein geistiges (Sin).

Auch im philosophischen Taoismus (nicht in der Volksreligion), der von westlichen Einflüssen nicht unberührt ist, werden entsprechend den Lehren des Lau Dsi und im Sinn einer feingeistigen Mystik in gewissen Kreisen das Verständnis für die vom Verstand her unbeantwortbar bleibenden letzten Fragen offen gehalten und im inneren Ergriffenwerden die Stufen eines Heilspfades aufgezeigt.

Trotz der radikalen Krise, ja dem Vernichtungskampf gegen die Religion wird man, wenn man an Kant denkt, überzeugt sein, daß durch einfache Negation die letzten Fragen der Welt- und Lebensanschauungen nicht beseitigt, aber entsprechend den Grenzen menschlicher Erkenntnis auch nicht eindeutig wissenschaftlich gelöst werden können. Dem genialen und intuitiven Element, das von der Religion gepflegt wird, wird es auch in alle Zukunft vorbehalten

bleiben, über die Erfahrung hinausgehende Lösungen zu „postulieren“. Das wesentlich optimistische Welt- und Lebensgefühl des Chinesen steht vor einer — vielleicht seiner größten — Wende: der Erkenntnis des tragischen Charakters des Lebens und der Frage nach der Überwindung (Aufhebung? Bejahung?) der Tragik. Auf das philosophische — oder religiöse — Genie, das (wie einst ein Hegel für das Europa des 19. Jahrhunderts das Chaos bändigte) mit gewaltigem Wurf die Grundlagen für die moderne Welt- und Lebensanschauung dem Chinesen schuf, wartet China, wartet — die Welt.

## DIE MODERNE CHINESISCHE NATIONALSPRACHE

AUTORREFERAT VON W. Y. TING

Die chinesische Sprache ist bekanntlich in zwei vollkommen verschiedene Sprachen gespalten, nämlich in Guo Wen, die Literatursprache, und in Guo Yü, die Umgangssprache. Durch die verschiedene geographische Lage und auch durch die verschiedenen Volksstämme sind viele Dialekte entstanden; in der Gegend an der Küste ist die Aussprache mehr leicht und weich, in den hohen Gebirgsländern ist sie mehr schwer und hart. Hier spielt natürlich auch das Klima eine Rolle. Im Norden, wo es kalt ist, neigt man mehr dazu, den Mund nicht weit aufzumachen, damit der kalte Wind nicht leicht in ihn eindringen kann. Dadurch sind viele Laute entstanden, die mit gerollter Zunge gesprochen werden. Im Süden, wo tropisches Klima herrscht, wird man sehr leicht müde und spricht auch nicht alles aus. Eine Spaltung zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache kam hauptsächlich dadurch zustande, daß der Text in alter Zeit möglichst kurz zusammengefaßt werden mußte. Denn in einer Zeit, wo es weder Schreibzeug noch Papier gab, konnte man sicher nicht einfach ein Buch, ja nicht einmal einen Brief schreiben, weil es nicht allein zu kostspielig war, sondern auch zu zeitraubend und zu umständlich, wenn man jedes Wort in eine Knochen-, Horn- oder Bambusplatte einschneiden mußte. Anfangs gab es auch verschiedene Schreibweisen in der chinesischen Schrift. Dieses kleine Übel wurde aber gleich durch einen kaiserlichen Erlaß von dem ersten Kaiser der Tsin-Dynastie zirka 221 v. Chr. beseitigt, indem er eine einheitliche geschriebene Sprache festsetzte. Sämtliche offiziellen Schriften, wie Erlasse, Berichte, Briefe, Verträge, Akten, Veröffentlichungen, Bekanntmachungen usw., wurden lediglich in dieser Literatursprache, also Guo Wen, verfaßt.

Diese dominierende Stellung der Literatursprache hat allein dazu beigetragen, daß die gesprochene Sprache von den Gebildeten fast gänzlich unbeachtet blieb. Die Folge davon war, daß keine einheitliche, allgemein verständliche gesprochene Sprache im ganzen Reich geschaffen wurde. Es kam noch dazu, daß eine stetige Veränderung in der Schrift eintrat. Die Veränderung der Form und der Bedeutung des Wortes ist sichtbar, dagegen ist die der Aussprache nicht gerade leicht zu finden. Die Form ist durch die Schrift selbst und die Bedeutung durch den Kommentar verewigt, so daß wir sie stets vor Augen